

*Natürlich darf der Grünrock auf Facebook & Co. posten. Aber dort lauern Fallstricke, die über Wohl und Wehe der Jagd entscheiden können. Die Schweizerin Christine Fischer kennt sich nicht nur in ihren Revieren, sondern auch im Netz bestens aus.*

**DJZ**  
VOR ORT

# Nur nicht „ins Netz gehen“

Jagd und  
Soziale Medien

## Hans Jörg Nagel

Ihr großes Anliegen ist es, die Jagd ins rechte Licht zu rücken. Sie will Jäger animieren, durch richtiges Handeln der nichtjagenden Mehrheitsgesellschaft zu beweisen, dass das „grüne Handwerk“ unverzichtbar ist. Und zwar über das Internet.

„Jagd liefert glaubwürdige Inhalte, die mit dem aktuellen Zeitgeist in Einklang stehen. Aber uns muss klar sein, dass wir teilweise stark polarisierende Geschichten erzählen. Sobald der Tod eines Lebewesens ins Spiel kommt, endet das Verständnis der zunehmend urban geprägten, naturentfremdeten Gesellschaft“, behauptet die Jägerin nicht ohne Grund.

Auf einer ihrer Internetseiten ist zu lesen: „Soziale Netzwerke gestalten heutzutage die öffentliche Meinung. Die Inhalte, mit denen wir Jäger die Plattformen füllen, haben deshalb weitreichende Folgen für unsere Akzeptanz und Anerkennung.“ Dann bringt sie es auf den Punkt: „In Deutschland sind es nicht die 0,5 Prozent Weidmänner, die über die Zukunft der Jagd entscheiden, sondern 99,5 Prozent Nichtjäger.“

Die 46-Jährige sieht jeden Grünrock, der sich im Internet mit Wort, Bild sowie Video äußert, als Botschafter der Jagd. Und sie mahnt, dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Starke Worte einer modernen Frau: Christine Fischer ist sowohl im Revier als auch digital unterwegs. Die gebürtige Schweizerin betreibt einen Internet-Blog ([www.hirschundco.com](http://www.hirschundco.com)) und ist auch im Social-Media-Bereich unterwegs (Instagram: [@hcocfischer](https://www.instagram.com/hcocfischer), Facebook: [christine.fischer.370177](https://www.facebook.com/christine.fischer.370177)).

Ihr „Meisterstück“ – eine Abschlussarbeit als akademische Jagdwirtin, die sie 2019 an der Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien beendete. Der

Titel ist etwas zäh, aber topaktuell: *Digital Natives und ihr Zugang zur Jagd – Denkansätze für die Jägerschaft zur nachhaltigen Imagepflege im Zeitalter digitaler Transformation.*

Sie hat festgestellt: „Das oft vergiftete Diskussionsklima im

sein, zu einer Kommunikationskultur zurückzukehren, in der der beste Wortbeitrag zählt.“

## Hochschwanger den Jagdaufseher gemacht

Raus aus der digitalen Welt, rein in die „analoge“. Christine Fi-

mehr sei, als Beute zu machen. Sie sieht Wald und Wild als Ganzes und als wichtiges Erbe an die nächste Generation. Fleisch per se sei geschmacklich einfach nicht ihr Ding.

Fischers Mann ist ebenfalls Grünrock und die 11-jährige Tochter bereits „hochpassioniert“. Mit einem Lachen berichtet sie im Vor-Ort-Videointerview: „2009 war ich mit ihr hochschwanger, habe aber trotzdem noch den Jagdaufseher-Lehrgang absolviert. Als einzige Frau schlug ich mit meinem dicken Bauch Stangenholz. Das kommt wohl nicht oft vor.“

## Reviere in Vorarlberg und im Odenwald

Aktuell bejagt das Ehepaar ein Revier im Bregenzer Wald (1.200 Hektar). Hier tummeln sich neben Gams- und Rotwild auch Auer- sowie Birkwild. Und es ist bergig – ganz so, wie es die gebürtige Schweizerin liebt.

Eher hügelig ist es dagegen im Odenwald. Hier haben die beiden ein weiteres Revier. Auf 1.000 Hektar ziehen dort vor allem Rot-, Schwarz- und Rehwild ihre Fährten.

Die hessische Jagd wird mehr von ihrem Mann betreut, der in Stuttgart arbeitet. Sie pirscht



Fotos: Tobias Westen Photography

Mit dem Handy ein Foto zu posten ist mittlerweile normal. Aber die Motivauswahl sollte gut überdacht sein

Solche und viele weitere Tipps gibt Christine Fischer in speziellen Schulungen für angehende Jungjäger

Netz erschwert eine sachliche Auseinandersetzung mit jagdlichen Themen. Viele User sind nicht an einem echten Dialog interessiert, sondern lassen sich von Emotionen leiten. Der Weg aus dem Dilemma kann nur



scher lebt mit ihrer Familie in Lochau (Vorarlberg/Österreich). Seit ihrem 14. Lebensjahr ist sie Vegetarierin, hat aber 2008 ihren Jagdschein gemacht. Für sie kein Widerspruch, da Jagd viel

lieber vor der Haustür. Und erneut betont sie, dass dabei das Erlegen von Wild nicht vorrangig sei. „Ich interessiere mich auch sehr für den Wolf und kann von meiner Jagdhütte aus



Die Schweizerin hat eine besondere Vorliebe für die Bergjagd. Vor allem Gamswild hat es ihr angetan



Fotos: Tobias Westen Photography



den Horst eines Adlerpaares beobachten. Das fasziniert mich.“

Aber natürlich lässt sie es auch mal krachen. Besonders die Gamsjagd hat es ihr angetan – ohne Abschussplan und mit viel Ruhe. „Trotz meiner Fleischabsenz bereite ich liebend gerne Wildbret zu. Und ich werbe auch für dessen Genuss auf allen Kanälen. Für mich ist das die greifbare Legitimation für unser Tun“, so die 46-Jährige.

## Posts ernst nehmen, sonst ist bald Schluss!

Fischer hat Tourismusmanagement studiert. Aktuell ist sie als „Social Media Expertin“ aktiv: Unter anderem bietet sie Schulungen unter dem Titel *der Jäger in den sozialen Netzen* an. Mehrere Landesjagdverbände und

Die 46-jährige Jägerin liebt die Pirsch. Oft mit dabei ist Berner Sennen-Rüde „Eddie“ (5 Jahre)

private Jagdschulen haben dieses Thema bereits in die Jungjägersausbildung übernommen – wenn auch nicht prüfungsrelevant.

Die Jägerin beantwortet in ihren Schulungen vorrangig die Frage: „Wie kann ich (als Jäger) beurteilen, ob sich Fotos sowie Posts fürs Netz eignen?“

Und sie liefert gleich Antworten nach: Vor allem sei ein **Perspektivwechsel** wichtig („wie würde das Foto auf mich wirken, wenn ich Nicht-Jäger wäre?“) Ebenso wichtig sei es **Zerrbilder zu vermeiden**: „Ausschließlich Erlegerfotos können ein falsches Bild der Jagd vermitteln. Wir müssen das ganze Spektrum der

Jagd zeigen.“ Und schließlich sei die **Informationsqualität** entscheidend: „Faktenorientiert posten und nicht von Stimmungen leiten lassen. Zudem beim Weiterleiten von (ungeprüften) Posts aufpassen. Auf wissenschaftliche Qualität Wert legen.“

Sie mahnt, das Internet sowie die Verantwortung bei „öffentlichen Auftritten“ ernst zu nehmen. „Halbwissen können wir Jäger uns nicht leisten, sonst ist in zehn Jahren Schluss!“

Es sei zudem wichtig, nach außen klarzumachen, dass wir uns für das Wild verantwortlich fühlen. Denn als Waffenträger gehörten wir einer hochpolarisierenden Minderheit an. „Wir müssen die Legitimation zur Jagd faktenorientiert belegen!“

Aber Christine Fischer ist klar, dass in den Sozialen Medien auch „beratungsresistente Fanatiker“ unterwegs sind. Da bräuchte es nichts, zu diskutieren. Einfach ignorieren.

## Frauen können Vorreiter sein

Ihr Traum ist es, über das Netz ein neues Bild des Jägers zu schaffen. „Dazu müssen wir Themen besetzen, die positive

Gefühle assoziieren.“ Das könnten Kitzrettung, Hegemaßnahmen, Biodiversität, Blühstreifenprojekte u.ä. sein. Es brauche die „gute Botschaft“!

Hierbei könnten Frauen Vorreiter sein. „Manche haben einen anderen Zugang zur Jagd. Da steht häufig nicht das Beutemachen im Vordergrund. Und: „Sich einer jungen, hübschen Jägerin in einer Diskussion zu stellen, verunsichert Jagdgegner oft, weil es nicht in ihr Weltbild passt. Das kann eine gute Diskussion ankurbeln.“

## So ticken Jäger im Netz

Noch ein paar Zahlen, die Christine Fischer für ihre Prüfungsarbeit ermittelt hat:

- 97 Prozent der jungen (ab 1980) jagenden User nutzen Facebook
- 17 Prozent posten jagdliche Inhalte öffentlich
- 80 Prozent sind Mitglieder in „jagdlichen Gruppen“
- 70 Prozent der User lehnen eine Veröffentlichung von Erlegerbildern im Netz ab
- 40 Prozent halten sich für „Markenbotschafter“ des Weidwerks